

Gedanken

Claudia Rudolff

Nehmt Abschied! So fordert das Lied auf. Ja, wenn das so leicht wäre. Abschied nehmen fällt den meisten von uns schwer. Besonders, wenn es uns unvorbereitet trifft.

Marie ist über 80. Ihr Leben lang hat sie Sport gemacht. Jeden Morgen fährt sie eine Stunde Rad. Keine Berge mehr, immer gemütlich auf dem Radweg entlang eines Flusses. Als sie heute nach Hause kommt, öffnet ihr Mann die Tür und fragt: „Na, Marie, wie wars?“ „Wunderbar“, antwortet sie. Die morgendlichen Radrunden möchte sie nicht missen. Als Marie in der Küche ein Glas Wasser holen will, bricht sie auf dem Weg dorthin zusammen. Johann leistet erste Hilfe, alarmiert den Rettungswagen. Doch der Notarzt kann nichts mehr tun. Jede Hilfe kommt zu spät. „Akuter Herztod“ nennen das die Mediziner. Für Johann ist das unfassbar. Er kann es einfach nicht begreifen: Seine geliebte Marie, eben noch lebendig und nun tot? Innerhalb von Sekunden hat sich alles verändert.

„Was ist geschehen, wir fassen's nicht. Nur Nebel, keine klare Sicht. Das Herz fragt still: Warum?“ So endet der zweite Vers des Liedes. Diese Worte bringen gut zum Ausdruck, was Johann denkt und fühlt. Wie heißt es so schön?, den eigenen Tod sterben wir, aber mit dem Tod der anderen müssen wir leben.

Johann ist die ersten Wochen wie gelähmt. Marie fehlt überall: Ihr Gespräch beim Frühstück. Manchmal haben sie sich dabei gegenseitig aus der Zeitung vorgelesen. Die gemeinsamen Spaziergänge, Unternehmungen mit Kindern und Enkeln. Selbst ihre kleinen Streitigkeiten vermisst Johann. Alles besser als plötzlich allein zu sein. Auch wenn er irgendwie daran glaubt, dass Marie in Gottes Hand ruht, tröstet es ihn nicht. Er will nicht Abschied nehmen, er will sein altes Leben wiederhaben. Besuche von Freunden und Nachbarn und die Gespräche mit ihnen tun Johann gut. Allmählich begreift er, dass er innerlich Abschied nehmen muss.

Das erste Mal Geburtstag, das erste Weihnachten ohne Marie- vieles schmerzt, aber die Gewissheit wächst: Johann muss ohne seine geliebte Frau leben. Und er schafft es Schritt für Schritt. Er sucht sich Aufgaben. So liest er zweimal in der Woche den Kindern im Kindergarten vor. Nach einiger Zeit schließt er auch Frieden mit Gott. Trost wächst in ihm, dass Marie bei Gott gut aufgehoben ist:

„Nehmt Abschied! Wir geben Dich mit allem, was uns verband, aus unserer Zeit für immer nun in Gottes große Hand.“

Oder wie es der Refrain ausdrückt: *„Der Himmel wölbt sich übers Land. Adieu ! Auf Wiedersehen. Wir alle ruhen in Gottes Hand. Zieh hin! Auf Wiedersehen!“*

Und so fährt Johann eines Tages mit dem Bus zum Friedhof. In seinem Arm hält er einen wundervollen Blumenstrauß. Die junge Frau ihm gegenüber kann ihren Blick nicht von den Blumen lassen. Immer wieder schaut sie zu den bunten Blumen und lächelt vor sich hin. Kurz vor der nächsten Haltestelle erhebt sich Johann und wendet sich der Frau zu. Er reicht ihr die Blumen und sagt: „Gefällt ihnen der Strauß?“ Sie nickt verdutzt. „Er ist eigentlich für meine Frau. Aber ich denke, sie hätte gern, dass sie ihn bekommen. Ich geh jetzt zu ihr und erzähle ihr, dass ich die Blumen ihnen geschenkt habe“. Erstaunt nimmt die Frau die Blumen entgegen und denkt: Mann, muss der ´ne tolerante Frau haben. Als Johann aussteigt, sieht sie, wie er durch ein Tor verschwindet, das zu einem kleinen Friedhof gehört. Die Frau wird sicher noch lange an diese außergewöhnliche Begegnung denken und hat sich über das unverhoffte Geschenk gefreut. Johann hat das Schenken aber ebenso Freude bereitet. Er ist ins Leben zurückgekehrt. In immer mehr Momenten ist es für ihn tröstlich zu wissen: Marie lebt nicht nur in meinem Herzen weiter. Sie ruht in Gottes Hand. Mit allem, was Marie ausgemacht hat, ist sie aufgehoben. Und eines Tages wird Johann bei ihm sein.

Nehmt Abschied! Das Lied bedenkt nicht nur, den Abschied von geliebten Menschen. In den Versen 4 und 5 erinnert es uns daran, zu bedenken, dass wir auch sterben müssen: *wenn wir einst gehen von der Erd, bleibt Schuld und bleibt Fragment. Damit daraus Gutes wird, nehm's Gott in seine Händ.* Tröstliche Worte, die unseren Blick darauf lenken, dass auch wir endlich sind. Und ich werde daran erinnert: Ich kann nie so leben, dass ich nicht schuldig werde. Auch wenn ich versuche, nach bestem Wissen und Gewissen zu handeln.

Besonders eindrücklich wurde mir das bei der Erziehung meiner Kinder. Ich liebe sie und habe versucht, ihnen zur Seite zu stehen und zu helfen, verantwortliche Menschen zu werden. Und dennoch habe ich dabei sicher auch Fehler gemacht. Und ich kann auch nie so leben, dass ich alle Lebensmöglichkeiten voll ausschöpfe. Manche Menschen machen sich ja Listen, was sie noch alles vor ihrem Tod machen wollen. Manchmal auch verrückte Sachen wie: im teuersten Hotel der Welt übernachten oder Leonardi di Caprio einmal zum Kaffee treffen. Manchmal wächst der Druck durch den Blick auf unsere Endlichkeit, aus allem ständig das Optimale rauszuholen. Es wächst der Druck, sich ständig selbst zu optimieren.

Deshalb liegt mir viel Tröstliches in dem bereits zitierten 4. Vers: *wenn wir einst gehen, bleibt Schuld und bleibt Fragment. Damit daraus Gutes wird, nehm's Gott in seine Händ.*

Am Ende, so sehr ich mich auch bemühe, bleibt Schuld, ich bleibe Fragment. Da finde ich mich im Text wieder. Doch Gott wird es gut machen. Ich bleibe trotz allem sein Kind. Deshalb möchte ich versuchen, gottgefällig zu leben, und gleichzeitig gelassen zu bleiben. Eine gesunde Einstellung passend zu einem verantwortlichen Lebenswandel finde ich für mich in der Bibel. Da steht im 31. Psalm: „Meine Zeit steht in Gottes Händen“ (Ps 31,16). Diese Einstellung gibt mir Freiheit. Ich muss nicht so leben, als ob alles allein an meinen Taten hängt. Und der Wert und der Sinn meines Lebens hängen nicht daran, ob ich eine Liste abarbeite. Wertvoll fühle ich mich durch anderes. Durch die Menschen, die mich lieben und mir zur Seite stehen. Sinnvoll erlebe ich mein Leben auch durch die, die mich brauchen. Und in Momenten, wo ich all das in Zweifel ziehe, hilft es mir zu wissen: Für Gott bin ich ein wertvoller Mensch, egal was ich schaffe oder erreiche. Deshalb bitte ich Gott: Halte mein Leben in der Hand. Lass mich das Schöne und Gute genießen zu lassen und gib mir Kraft, Schweres zu tragen und anzunehmen. Und lass mich immer diesen Satz im Herzen tragen: *Nehmt Abschied, und ein letztes Mal: Adieu sei frei in Gott. Du warst sein Kind. Du bleibst sein Kind im Leben und im Tod.*

Pfarrerin Claudia Rudolff
Rundfunkbeauftragte der EKKW, Kassel